

Narrenkarren

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 19

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fräulein, einen Tee bitte!

Es kommt vor, dass man einmal kein Bier, schon gar nicht einen Wein trinken möchte, auch Kaffee nicht. Das Mineralwasser wiederum schmeckt schal, also lässt man es ebenfalls. So bleibt noch der Tee. Das sagt sich so leicht. Aber schon bei der Bestellung, kaum habe ich das einsilbige Wort «Tee» über den Lippen, blickt mich das attraktive Fräulein mit dem neckischen weissen Schürzchen, unter dem sich der Geldbeutel schamlos herauswölbt, abschätzig an. Doch, ein feines Lächeln spielt um den schönen Kirschenmund, und ich weiss sofort, was dieses Lächeln zu bedeuten hat: Du bist mir noch ein Mann!

Meine ganze Männlichkeit ist in Sekundenschnelle in sich zusammengebrochen, da hilft kein Bart und kein martialischer Schnauz mehr. Sogar die vielgerühmte Emanzipation in Richtung Hausmann bekommt schwere Schlagseite: Ich fühle mich erniedrigt, zum Flaschenbaby degradiert. Wenn es wenigstens mütterliche Instinkte wären, die das schöne Mädchen vor mir zeigen wollte... Aber das ist es nicht, nein, dafür sind die vollen

Lippen falsch geschürzt. Du bist ein Waschlappe, bedeutet der Blick, wenn er mich nicht noch in die Windeln verdammt.

Selbstverständlich will ich gutmachen, was verloren ist. Ein wahnwitziges Unterfangen. Dennoch: weltmännisch und aufklärend sage ich: Einen Schwarztee, nur damit das Mädchen nicht noch meint, ich lechze nach Lindenblüten- oder Pfefferminztee. Aber das hilft wenig. Ich sehe das sogleich. Die Augen zeigen kein Einverständnis. So füge ich weiter hinzu: Ohne Crème, und mit einem verunglückten Zwickern: Mein Magen, wissen Sie.

Die Hoffnung trägt. Sie hat nicht begriffen, nicht gemerkt, was ich damit ausdrücken wollte: dass ich gestern meinen Magen mit einem männlichen Getränk, mit Alkohol, verdorben habe. Tee ist Tee, gut für schmalbrüstige Jünglinge vom Blaukreuz.

Ist denn nur Mann, frage ich mich, wer Bier oder Wein trinkt, allenfalls einen Kaffee fertig? So rufe ich hintennach: Und bringen Sie noch einen Schnaps dazu. Und wie sich das schöne Mädchen umdreht, um zu fragen, was für einen Schnaps ich wünsche, erkenne ich voller Stolz, dass ich jetzt in ihren Augen ein ganzer Mann bin. Hurra!

Ziel
Wir wollen es alle zu etwas bringen –
nur ist dieses Etwas oft nichts
anderes als eine Enttäuschung.

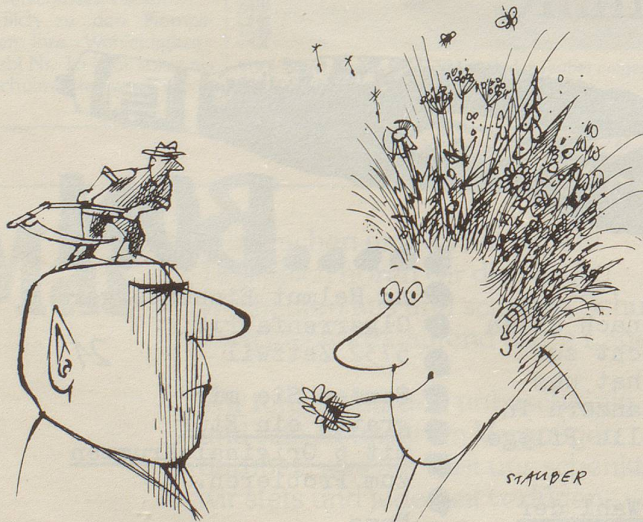


Vom Herausgeber der vier- bis sechsmal jährlich erscheinenden Zeitung «Der Falke» wird dringend ein

Blasorchester gesucht

um kritischen Journalisten und Verlegern («Tages-Anzeiger», «Züri-Woche» etc.) sowie allen Linken und Ausländern in der Schweiz den Marsch zu blasen.

Offerten an
«Der Falke»
Scheuchzerstrasse 7
8006 Zürich



APHORISMUS Ein Platz in der Einstellhalle ist der Triumph der Nächstenliebe, dem Auto ein längeres Leben geschenkt zu haben.

«Das aktuelle Zitat

«Dioxin ist Gift,
Schweigen ist Gold.»

Aus der Firmenphilosophie
der Hoffmann-La Roche

Unser
Leben

Schaffen
Anschaffen
Abschaffen

G-dicht

(n. Göt-s V-st)

Es x-te 1 x-er im M-n-tal
1-st 1-e Q m. Mutter-x.
Der x-er war, ganz o. 2-fel,
: + : k-1 CHER Teufel.
Darum gilt s-1 W-rk z.Zt.
als sehr b-deutend weit + breit,
d.h., g-nau b-tr-8-et,
dies + -ing wird b-8-et.
Doch mir z.Bsp. ist dies =,
denn noch bin ich nicht birreweich.

Wetten, dass
dieser Satz von keinem
einzigsten Alphabeten
gelesen wird?

Die Tücke des Alltags

Die Menschheit ist nun einmal auch eingeteilt in Raucher und Nichtraucher. Das hat für den Alltag gewisse Folgen. Was für die einen eine Sucht, ist für die andern etwas, was es zu bekämpfen gilt. Immerhin muss festgehalten werden, dass der Raucher nicht so stur ist wie der Nichtraucher: Der Raucher wird immer wieder zum Nichtraucher, sei es für Stunden oder Tage. Der Nichtraucher hingegen bleibt Nichtraucher.

Um die Nichtraucher vor den Rauchern zu schützen, hat die Eisenbahn zwei Wagenabteile geschaffen. Und da dies keine Glosse über die Nichtraucher sein soll, denn das Nichtrauchen ist sicher gesünder als das Rauchen, so wird hier nur über die Raucher geschrieben, und zwar über die Raucher in der Eisenbahn.

Da die Raucherabteile vorwiegend für die Raucher gedacht sind, findet man dort Aschenbecher. Nun musste Zwiebelfisch wieder einmal mehr feststellen, wie wenig sich die Konstrukteure in bezug auf die Aschenbecher vorgestellt ha-

ben. Die Raucher sind keine einheitliche Masse: es gibt Zigaretten-, Zigarren-, Stumpen- und Pfeifenraucher.

Nun hat es sich ergeben, aus welchen Gründen auch immer, dass die Pfeifenraucher in der Minderheit sind. Und man weiss ja, dass es jede Minderheit schwer hat, so auch die Pfeifenraucher, diese Sherlock Holmes und gemütlichen Typen, diese intellektuellen Individualisten. Der Pfeifenraucher wird in der Eisenbahn geradezu diskriminiert. Die Aschenbecher sind entweder unterhalb des Fensters oder in der Lehne der Polsterung eingelassen; so weit, so gut. Beiden Aschenbechermodellen ist jedoch gemeinsam, dass sie viel zu klein sind, derjenige in der Armlehne ist eher die Karikatur eines Aschenbeckers. Da mögen vielleicht zwei Zigarettenstummel Platz haben, nie aber kann dieser Aschenbecher zum Ausklopfen der Pfeife benützt werden, geschweige denn zur Ablage. Auch der Aschenbecher unter dem Fenster vermag einen Pfeifenkopf nicht einmal annähernd stabil aufzunehmen. Meist liegt er nur obenauf, weil die Schale so klein ist.

Es drängt sich somit die Frage auf: Was haben die SBB gegen die Pfeifenraucher?

Vergleich

Das eigene Haus ist der Traum des Schweizers. Die Spekulanten leben von diesem Traum — er ist ihre Wirklichkeit.



Ratschlag der Woche

Werden in der Wohnung Bilder umgehängt, so bleiben in der Wand oft hässliche Löcher von den entfernten Nägeln zurück. Drücken Sie ein wenig Senf in diese Löcher (gut verstreichen). Nach wenigen Stunden trocknet der Senf aus — und die hässlichen Löcher sind verschwunden!

Die schwarze Story

«Warum halten Sie so grosse Stücke auf Ihren schlimmsten Konkurrenten?»

«Weil sie ihn eines Tages erdrücken werden und ihn auf diese Weise ins Grab befördern.»

Das Märchen von den Giffässern

Die schönste Tugend ist die Verschwiegenheit. Versehen ist kein Vergehen.

Wer möchte etwas gegen diese Sprichwörter einwenden?

Eben. Das Verschwinden der Giffässer von Seveso ist ohnehin wie ein Märchen: nur dass kein Prinz spurlos verschwunden ist, sondern ein lebensbedrohender Stoff.

Leider haben alle das Zauberwort vergessen, um den Stoff, aus dem der Tod gemacht ist, wieder zu finden.

Wie unmenschlich doch die Verschwiegenheit und das Versehen sein können — und das Vergessen.

Doch, auch Sprichwörter können irren.

Diesmal ein verheerender Irrtum.

Vergleich

Galilei musste unter Androhung der Todesstrafe abschwören, dass sich die Erde um die Sonne drehe.

Die Konzernleitung der Hoffroche schwört freiwillig, dass sie nichts wisse.

So ändern sich die Zeiten!

Würde man vom Lesen **dick**, hiesse die Diät wohl **«Blick»**.

Randbemerkung

Die Henker sind ausgestorben, aber täglich wächst die Zahl der Kopflosen.

Geduld

Es gibt auch heutzutage noch Menschen, die Nerven wie Drahtseile haben. Nerven, sage ich, dass alle andern wahnsinnig werden. Diese Leute mit den unheimlich starken Nerven trifft man vorwiegend an Bahnhöfen. Und innerhalb des Bahnhofs an den Billettschaltern. Dort stehen sie, meist nicht mehr die Jüngsten, und spielen gnadenlos ihre starken Nerven aus.

Wie diese Leute zu erkennen sind?

Erstes Merkmal: Sie scheinen nie ein Ziel zu haben, das mit einer bereits vorgedruckten Fahrkarte zu befriedigen ist. Die Menschen mit den unheimlich starken Nerven reisen also nicht nach Lugano, Zürich oder Paris, nein, das geht anders vor sich: Sie wollen wohl nach Lugano, Zürich oder Paris, aber nicht so, wie das der Reisende normalerweise tut, nämlich direkt. Sie möchten vorher noch über Hinterdupfingen und von dort nach St.Nimmerlein; erst in dritter Linie an den eigentlichen Bestimmungsort.

Das zweite Merkmal: Sie wollen zum vorneherein wissen, wieviel eine solche Fahrkarte kostet. Der Schalterbeamte muss des langen und breiten ausrechnen. Ist der Fahrpreis auch nur um einen Franken zu hoch, und er ist es bei diesen

Leuten immer, so wird die Route blitzschnell geändert: Dann eben nicht über Hinterdupfingen, sondern über Vordertal. Sie wissen nicht, wo Vordertal ist? Das weiss doch jedes Kind! Ach so, es gibt zwei Ortschaften desselben Namens ...

Und das dritte Merkmal: Ist die Route nach etwa einer Viertelstunde festgelegt, hat der Beamte umständlich von Hand einen Fahrchein geschrieben, geht es um das Zahlen. Diese Menschen mit den unheimlich starken Nerven bezahlen nie bar, sie haben Schecks, Reiseschecks. Es werden die Schecks hervorgesucht; aber sicher, ich habe sie mitgenommen, wo sind sie denn nur, aha, in der andern Tasche. Endlich sind die Schecks gefunden, doch jetzt fallen einige zu Boden. Alles zurücktreten. Mühsam werden die Schecks zusammengeklaubt.

Leider stimmt der Betrag für die Fahrkarte nicht mit der Summe, die sich aus den Reiseschecks ergibt, überein. Es bleibt eine Differenz. Was tun? Die Diskussion zwischen dem Schalterbeamten und dem Menschen mit den unheimlich starken Nerven geht hin und her. Ja, und inzwischen ist mein Zug abgefahren. Selber schuld, man muss eben frühzeitig genug am Bahnhof sein, auch unter Berücksichtigung der Menschen mit den unheimlich starken Nerven ...